

2. C.  
56138d

Die  
**deutschen Volksbücher**

Gesammelt

und in ihrer ursprünglichen Echtheit wiederhergestellt

von

**Karl Simrock.**

Mit Holzschnitten.

**Dritter Band.**



29260


**Frankfurt a. M.**

Druck und Verlag von Heint. Ludw. Brönnert.

1846.

## Inhalt.

	Seite
Peter Dimringer v. Staufenberg . . . . .	1
Fortunatus . . . . .	49
König Apollonius v. Tyrus . . . . .	209
Herzog Ernst . . . . .	269
Der gehörnte Siegfried . . . . .	361
Wigoleis vom Rade . . . . .	419



# Der gehörnte Siegfried.





## V o r w o r t.

---

Es wird in vielen Historien gelesen, daß König Artus von Britannien zu seiner Zeit so eine herrliche Hofhaltung mit den allertapfersten Rittern, so zu der Zeit gelebt, gehalten habe bei der Tafelrunde; von demselben ist auch zum Ritter geschlagen der vortreffliche noch junge Herr Wigoleis vom Rade, der dann kurz darauf in seinen noch blühenden Jahren die allervortrefflichsten Abenteuer bestanden, daß es kaum zu glauben ist, indem er nicht allein Riesen und andere Ritter getödtet, und etliche gezwungen, daß sie seinen Willen erfüllen und selber die Zeitung nach der Tafelrunde bringen mußten, daß sie von ihm überwunden wären; sondern er hat auch noch über das den ungeheuern Drachen Python, damit wohl ein ganzes Heer zu thun gehabt hätte, getödtet; wie auch den verzauberten Wurm und Drachen, oder vielmehr den leibhaften Teufel, mit großer Mühe und Arbeit überwunden, und endlich dem Erzzauberer Noas nach sehr hartem Gefechte in seinem eigenem Schloße und Pallast mit allen seinen Abenteuern ein Ende gemacht, und dasselbe ganze Land und Königreich Coro-

tin wieder an die überaus schöne und holdselige Jungfrau Laria, des Königs Tochter gebracht, die er auch (Herr Wigoleis) nach seiner großen und überaus schweren Mühe, Arbeit und Gefahr zur Vergeltung, nebst dem Königreich, überkommen, wie solches weitläufig in der abenteuerlichen Historie von Herrn Wigaleis nach der Länge mit aller Lust und Ergeßlichkeit wohl zu lesen. Fast dergleichen ist folgende Historie, zu welcher wir uns ohne fernere Weitläufigkeit wenden wollen.



Wie Siegfried, König Sieghards Sohn, von seinen Eltern wegzieht, und wie es ihm ergangen.

Um die Zeit, da der Held und Ritter, Herr Wigoleis (dessen wir im Eingange gedacht), lebte, wohnte in den Niederlanden ein König mit Namen Sieghardus: derselbe zeugte mit seiner Gemahlin einen einzigen Sohn, genannt Siegfried: was derselbe für Abenteuer und Gefahren ausgestanden, werdet ihr hernachmals hören.

Der Knabe ward groß und stark, darum er auch weder auf Vater noch Mutter etwas gab, sondern nur allezeit damit umgieng, wie er sein eigen, oder wie man sagt, ein Freiherr werden möchte; darob seine Eltern große Sorgen hatten.

Wie aber der König deswegen mit seinen Rätthen Rathes gepflogen hatte, riethen dieselben dem König, wenn ja der Sohn nicht bleiben wollte, sollte man ihn ziehen lassen, denn so er was ausstünde und endlich sich eines Bessern bedächte, möchte vielleicht noch ein kühner Held aus ihm werden. Ob nun wohl der König ungerne daran wollte, ward doch endlich beschloßen, man sollte den Knaben ziehen lassen. Siegfried konnte die Zeit nicht erwarten, bis ihn der Vater ausmontiert hatte, sondern zog ohne Urlaub davon, sein Abenteuer zu versuchen. Indem er nun durch manch Gehölz und Wildniß gieng und ihm der Magen begunnte hungrig zu werden, sah er von Ohngefähr vor einem dichten Gehölz ein Dorf liegen, daselbst

gieng er hin. Nun wohnte nächst bei dem Walde außen vor dem Dorfe ein Schmied, zu dem machte sich Siegfried und sprach ihn an, ob er keinen Jungen oder Knecht vonnöthen hätte, denn Siegfried mußte es jetzt machen wie er konnte, weil er des Hungers nicht gewohnt war, denn er hatte fast in zwei Tagen nichts gegessen und war stark gegangen. Dazu schämte er sich wieder nach Hause zu laufen; auch war der Weg zu fern. Aber er hat des Hungers wohl besser gewöhnen müssen, als er seine größten Abenteuer ausstehen mußte, wie man hernach hören wird. Der Schmied aber, als er sah, daß Siegfried wacker und stark anzusehen, läßt sich gefallen, giebt ihm Eßen und Trinken, dessen Siegfried wohl bedurfte. Weil es nun bald Abend war, läßt er ihn zu Bette weisen. Am Morgen aber ruft der Meister den Jungen oder Knecht, und führt ihn zur Arbeit, will sehen ob er sich dazu schicke: da werdet ihr nun Wunder hören, wie er sich dazu angelassen hat.

Wie Siegfried das Eisen entzwei und den Ambos in die Erde schlägt, dessen der Meister sehr erschrickt.

Wie nun der Meister seinen neuen Jungen oder Knecht zur Arbeit anspannt, schlägt derselbe mit so grausamer Stärke auf das Eisen, daß es davon entzwei gieng, und der Ambos fast halb in die Erde sank, dessen der Meister sehr erschrak, und Siegfrieden beim Kopf nahm, und ein wenig zaufte. Siegfried war solches Dinges nicht gewohnt, und deshalb erst neulich von seinen Eltern weggegangen, weil er keinen Zwang leiden konnte, wiewohl es des Vaters Wille nicht war; weil aber die Rätthe Siegfrieden gerne los sein wollten, hatten sie dem Kö-





nig dazu gerathen. Wie nun Siegfried seines Meisters Streiche nicht länger erdulden konnte, nimmt er denselben beim Kragen, und wirft ihn wider Gottes Erdboden, daß er sich in geraumer Zeit nicht besinnen konnte. Wie er aber zu sich selber kam, winkte er seinem Knecht, daß er ihm zu Hülfe kommen sollte. Denselben empfähet Siegfried eben wie seinen Meister, darum derselbe auf Mittel und Wege bedacht war wie er Siegfrieden wieder los werden möchte.

Wie der Meister Siegfrieden in den Wald sendet in der Meinung, daß er nicht wieder kommen sollte.

Da nun gehörtermäßen der Meister und sein Knecht von Siegfrieden wacker Stöße empfangen, mußten sie sich zu Bette legen. Wie nun die Nacht vergangen und der Tag begann anzubrechen, ruft der Meister Siegfrieden, und spricht zu ihm: Ich bin anjeko Kohlen sehr benöthigt, darum muß du in diesen Wald gehen und mir einen Sack voll holen, denn es wohnt ein Köhler darin, mit dem ich allzeit meine Handlung habe. Er meinte aber, der Drache, der sich in dem Walde bei einer Linden (dahin er Siegfrieden wies) aufhielt, sollte ihn tödten und verschlingen. Siegfried geht ohn alle Sorge in den Wald, nicht anders gedenkend als daß er Kohlen holen wollte. Indem er aber zu der Linden kommt, siehe, da kommt der ungeheure Drache auf ihn daher, ohne Zweifel ihn zu verschlingen.

Siegfried bedenkt sich nicht lange, sondern den ersten Baum, der ihn zu Handen kommt, reißt er aus der Erden, und wirft denselben auf den Drachen, der sich denn also mit seinem Schwanz in die Felgen oder Aeste des Baumes verwickelt oder verstrickt, daß er nicht ledig werden konnte; dessen sich denn Siegfried zu seinem Vortheile wohl zu gebrauchen wußte, indem er mehr und mehr Bäume ausriß und auf das Gewürme (dessen noch mehr da war) warf. Läuft damit eilends zum Köhler, nimmt Feuer, und zündet die Bäume über dem Gewürme an, daß sie alle verbrannten. Da floß das Fett als ein kleines Bächlein dahin. Siegfried tauchte den Finger in das Fett: wie dasselbe erkaltet, wird es ein hartes Horn. Als Siegfried Solches gewahr wird, zieht er sich ganz nackend aus, und

überstreicht damit den ganzen Leib außer zwischen den beiden Schultern oder Achseln: dahin konnte er nicht wohl kommen, welches ihm denn auch endlich sein Leben an demselben Ort gekostet hat, wie ihr hernachmals hören werdet. Dieses ist die Ursache, daß man ihn den gehörnten Siegfried genannt hat.

Wie Siegfried sich an des Königs Gilibaldi Hof begiebt, und was daselbst vorgegangen.

Wie nun Siegfried sich aller Orten hörnern befand, gedachte er, du kannst hinsüro wohl ein anderer Cavalier (wie man jetzt redet) werden; begiebt sich alsbald von dannen an des weitberühmten König Gilibaldi Hof. Von demselben ward er an- und aufgenommen, lieb und werth von jedermänniglich gehalten, so daß er auch zuletzt, doch nach großen Abenteuern, des Königs Tochter überkam.

Dieser König Gilibaldus wohnte und hielt zu der Zeit Hof zu Worms am Rhein, und hatte drei Söhne und eine überaus schöne Tochter.

Nun begab sichs einmal an einem heißen Mittag, daß die Jungfrau sich an ein Fenster stellte, um frische Luft zu schöpfen, siehe, da kommt ein großer ungeheurer Drache daher geflogen, daß es nicht anders schien, denn als ob die Burg ganz in Feuer stünde, und führte die schöne Jungfrau Florigunda mit sich in die Luft, hoch über das Gebirge hinweg, daß man seinen Schatten über eine Viertelmeile auf dem Gebirge sehen konnte.

Da sah man Vater und Mutter in solchen Kengsten

schweben, daß es nicht zu beschreiben ist. Vornämlich weinte die Mutter Tag und Nacht, daß sie ganz blöde Augen bekam.

Wie nun der Drache die Jungfrau auf den Drachenstein gebracht hatte, da legte er ihr sein Haupt in den Schooß, und entschlief. Weil denn nun seine Stärke über alle Maßen groß war, erschütterte der Drachenstein von seinem Odemholen. Nun mögt ihr leicht denken, wie der Jungfrau mag zu Muthe gewesen sein, bei solch einem scheuslichen Wurm zu wohnen; was für Herzensangst und Wehklagen sie daselbst geführt, ist nicht zu beschreiben.

Dieser Drache ward an einem Ostertag zu einem Menschen: da sprach die Jungfrau zu ihm: Vielwerther Herr! wie übel habt ihr an mir, an meinem herzlichsten Vater, Mutter, und vielgeliebten Brüdern gethan. Weil es denn nun so mancher Tag ist, seit ihr mich hergeführt, so wollt ich gern meinen herzugeliebten Vater, Mutter und Gebrüder sprechen: wollt ihr mich wieder dahin führen, so will ich euch hie festiglich angeloben, daß ich wiederum mit euch hieher auf diesen Stein kommen will, oder wohin ihr mich sonst wollt führen, will ich gerne folgen. Da sprach das Ungeheuer zu der Jungfrau: Du bittest vergeblich, denn du wirst nicht allein deinen Vater, Mutter und Brüder nicht mehr sehen, sondern auch keinen einzigen Menschen nimmermehr. Das war ein Donnerschlag in ihre Seele und Herz. Wie nun die Jungfrau in Aengsten und Todeschrecken saß, und kein Wort mehr reden konnte, sprach er zu ihr: Du darfst dich so sehr nicht grämen, viel weniger dich meiner schämen, denn heut über fünf Jahr werde ich wieder zu einem Mann: also mußt du noch mit mir harren fünf Jahr und einen Tag, alsdann wirst du meine Frau,

wonach du dich zu richten, denn du mußt doch mit mir zuletzt nach der Hölle zu, da dann ein einziger Tag ein Jahr sein wird. Wie die Jungfrau die erschrecklichen Worte hörte, fehlte wenig, sie wär in eine Ohnmacht gesunken, denn sie zitterte und bebte; rief doch Gott im Himmel von ganzem Herzen inniglich an, getröstete sich seiner theuern Zusag und Verheißung in Gottes Wort, und bat von Herzen, er wolle doch zum wenigsten ihre Seele (die er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuern Blut erlöset) bewahren, und sie, wenn es sein gnädiger Wille wär, von diesem schweren Gefängniß erledigen und befreien. Weiter sprach die Jungfrau: Ach! daß meine Brüder mein Gefängniß wüßten! ich weiß, sie hülften mir wieder davon, und ließen ihr Leben darum; imgleichen mein herzlicher Vater würde sein Aeußerstes daran wagen. Mich erbarmt über alle Maßen meine herzgeliebte Frau Mutter: ich weiß, daß sie alle Tage sowohl als ich das rothe Blut aus ihren Augen weint.

Solch Geschrei und jämmerliche Klagen trieb das tugend-same Jungfräulein Tag und Nacht, daß sie zum öftern ganz kraftlos in eine Ohnmacht danieder sank.

Hier sendet der König Boten aus in alle Lande, seine Tochter Florigunda zu suchen.

Wie sich nun der König und seine Gemahlin lange genug gehärmt und Leid getragen hatten, wurden sie Raths und sandten Boten aus in alle Lande, die ihre Tochter Florigunda suchen sollten: da sie denn etlichermaßen Kundschaft erlangten, daß ihre Tochter auf dem Drachenstein von dem Drachen

verwahrt gehalten würde, und aber, daß sie Niemand als ein einziger Ritter mit unerhörten Abenteuern und Gefahren erlösen möchte. Indessen verliefen sich bei vier Jahren, daß die Jungfrau auf dem Steine verharren mußte. Und ich glaube gänzlich, sollte das fünfte Jahr auch noch hingeschlichen sein, es würde mit der Jungfrau nicht zum Besten abgelaufen sein.

Nunmehr war Siegfried zu seinen männlichen Kräften gekommen, also, daß er die Bären und Löwen fieng und sie zum Gespött an die Bäume henkte, darob sich Männiglich verwunderte. Eines Tags war Siegfried in Kundschaft der schönen Florigunda etwas fern ausgeritten, da begegnete ihm in einem Weg ein großer Bär, denselben fiel er männlich an, tödtete ihn, und henkte ihn an den nächsten Baum, denn das war sein Gebrauch. So begab sichs auch einmal, daß der König Gilbalbus mit seinem Hofgesinde auf die Jagd geritten war, seine melancholischen Gedanken zu vertreiben: da war er von Ohngefähr etwas fern von seiner Gesellschaft in den Wald gekommen, und war niemand bei ihm, als Siegfried, der stäts um ihn war. Da begab sichs, daß ein großer Eber auf den König zulief. Der König wollt ihn mit seinem Spieß erstechen; aber Siegfried kam ihm zuvor, und schlug dem Eber mit seinem Schwert den Kopf voneinander, daß er todt zur Erde fiel, darob sich der König verwunderte.

Wie nun das Lob von dem edeln Siegfried sich weit in allen Landen ausgebreitet, ward der König Gilbalbus demselben mehr und mehr gewogen. Nicht lange danach kam der König von Frankreich, der König von Spanien, der König von Engelland, Schottland und andere mehr zu dem König Gilbaldo, ihn und seine Gemahlin wegen ihrer Tochter zu

trösten. Da ließ er ein Turnier und Stechen ausschreiben, damit er sähe wie Siegfried sich dazu schickte. Denn er setzte alle seine Hoffnung auf denselben, weil er hörte, daß sein Lob schon in so fernen Landen ausgebreitet war. Demnach wartete ein Jeder auf den bestimmten und angefügten Tag, damit man sähe, wer das Beste auf dem Turnier thun, und das Lob davon tragen würde.

Wie an des Königs Givaldus Hof ein Turnier gehalten wurde, darin Siegfried den Preis erlangte.

Als nun der angefügte Tag heran nahte, kam ein Jeder wohlgewappnet und gerüstet auf den Kampfplatz: da ward die Bahn gleich getheilt, also, daß Keiner vor dem andern einigen Vortheil hatte. Nun sollten wir wohl von einem jeden Ritter insbesondere Meldung thun; aber das würde viel zu lang werden. Wir sind beflissen, diese Historie auf das Aller kürzeste zu beschreiben. Wer aber von dergleichen ritterlichen Stechen Lust und Liebe zu lesen hat, der findet Solches im Kaiser Detavianus, schönen Magelona, oder Peter mit den silbernen Schlüßeln, Weißen Ritter, Herrn von Mömpelgart, Herrn Christopher, genannt Hugo, und insonderheit im Ritter Pontus, und andern mehr: dahin ich den Leser will gewiesen haben. Dieses aber ist zu merken, daß allhier ritterlich gestochen ward, also daß mancher Ritter den Sattel räumen mußte. Aber Siegfried war niemals nur im Sattel bewegt worden, darum ihm auch nach vollendetem Stechen und Turnieren der Preis zuertheilt ward, und bekam zur Verehrung eine schöne güldene Kette, daran ein köstliches Kleinod hieng von sehr großem

Werth. Da das die anwesenden Könige, Fürsten, Grafen und Herren sahen, ward der edle Siegfried mit aller deren Beifall geehrt und zum Ritter geschlagen. Was auch allda für Pomp und Pracht vorgegangen, wäre viel zu weitläufig zu beschreiben. Will aber den günstigen Leser an die obgedachten Historien gewiesen haben.

Wie Siegfried den fremden Königen, Fürsten und Herren das Geleite gab und was sich weiter begeben und zugetragen.

Wie nun die ganze werthe Ritterschaft Urlaub genommen, und der Ritter Siegfried ihnen das Geleit auf etliche Meilen Weges gegeben hatte, kehrte er wiederum heim, und fand den König Gilbalbus nebst seiner Gemahlin ganz traurig und betrübt. Dieselben waren von ihrer Tochter Florigunda zu reden gekommen: darob war ihr Herz in Aengsten und Trauern gerathen. Siegfried tröstete sie so gut wie er konnte und sprach: Ew. Maj. sollen ihr übermäßiges Trauern einstellen und fahren lassen: ich hoffe mit Gott Eure Tochter bald zu erlösen. Wie sie ein wenig gutes Muthes waren, nahmen sie das Nachtmal und legten sich schlafen. Zu Nachts hatte Siegfried einen Traum, wie er die schöne Florigunda sähe, darob er große Freude empfieng. Als nun die Nacht vergangen, und die Sonne allmählich den Tag verkündigte, da erwachte Siegfried, stund auf kleidete sich an. Da kommt ihm eine Lust an zu jagen; nimmt demnach seine Hunde, und reitet damit aus, da er denn mit denselben in einen dichten Wald kam, wo sich auch kein Wild durfte blicken lassen: siehe, da läuft seiner besten Spürhunde Einer in das Gehölz: dem eilte Siegfried



mit Begierde nach, und kam von Ohngefähr auf die Spur, da der Drache mit der Jungfrau war hingefahren. Siegfried eilte seinem Hund und dem Gespüre des Wurms bis an den vierten Tag ungeessen und ungetrunken nach, bis er endlich am vierten Morgen hoch über das Gebirge kam. Hier hatte der gute Siegfried wohl besser Hunger leiden müssen als zuvor, da er zuerst zu dem Schmiede kam, wie vorher gemeldet worden. Siegfried aber vergaß sich selbst, und dachte stäts an die schöne Florigunda. Wie er aber vermerkte, daß sein Pferd matt wurde, ließ ers ein wenig grasen, weil kein Haber vorhanden; und da er selbst auch matt war, wollt er auch ein wenig ruhen: siehe, da lief ein großer Löwe aus dem Walde gegen Siegfrieden zu. Als er das gewahrt ward, dachte er, hier ist nicht lange Zeit zu rasten, griff demselben beherzt (wie Simson) in den Rachen, und riß ihn wohl von einander, daß er todt vor ihm lag. Da nahm er denselben und hieng ihn an einen Baum, sattelte sein Pferd und eilte seinem Hunde nach, denn derselbe zeigte ihm allzeit den Weg.

Wie ein gewappneter Ritter Siegfrieden auf freier Straße anfällt, den er überwindet und tödtet, und was ihm weiter begegnet.

Wie nun Siegfried wieder auf sein Ross gesessen und noch nicht gar weit geritten war, begegnete ihm ein wohlgewappneter Ritter; der sprach ihn also an: Du junger Mann, wer du auch bist, ich sage dir, du kommst ohne Schwertschlag nicht von dannen, du giebst dich mir denn gefangen; wo nicht, so mußt du von meinen Händen sterben; zog damit vom Leder. Siegfried bedachte sich nicht lange, griff zu seinem guten

Schwert, und sprach: Du viel kühner Ritter, wer du auch seist, nun wehre dich mannlich, denn es wird dir sehr noth sein; ich will dich bald lehren wie du einen beherzten Ritter auf freier Straße anfallen sollst. Damit schlugen sie kräftiglich zusammen, daß die Funken herumflogen. Da sprach der gewappnete Ritter zu Siegfried: Ich sage dir, Held, gieb dich mir gefangen, denn du bist nicht gewappnet, darum magst du mich nicht bestehen. Siegfried sagte: Ich will dir deine Waffen bald austrennen, faßte damit sein Schwert in beide Hände und führte einen so harten Streich auf den Ritter, daß er ihm sein Visier wegschlug. Da sprach der Ritter zu Siegfrieden: Das soll dir übel bekommen, denn ich habe dich bisher geschont, führte hiemit einen gewaltigen Streich, und gedachte damit Siegfrieden das Haupt zu zerspalten. Aber Siegfried empfieng den Streich auch behende auf, und traf den Ritter damit in seinen Hals, daß er vom Pferde zur Erde sank. Siegfried sprang geschwind vom Pferde, gieng zu dem Ritter, besah seine Wunden, und da er vernahm, daß sie tödtlich waren, gereute es ihn gar sehr, daß er den Ritter so verwundet hatte, zog ihm seinen Harnisch ab und vermeinte, wenn er frische Luft schöpfte, würde er wieder zu sich selbst kommen, welches auch so viel Nutzen schaffte, daß der Ritter noch etliche wenige Worte redete. Siegfried sprach: Nun sage mir, viel edler Ritter, von wannen bist du, und wie heißt dein Name, und was ist die Ursach, daß du mich so freventlich angerannt hast? Der Ritter antwortete: Ich wollte dir Alles sagen, wenn ich nur so viel Kraft in mir hätte; aber sage mir, wer bist du? Siegfried, der gerne etwas Neues von dem Ritter erfahren hätte, antwortete ihm bald und sagte: Ich werde

genannt der gehörnte Siegfried. Als der Ritter dieses hörte, sagte er: Mein viel edler Ritter, bist du derselbe? ich habe viel von dir sagen hören; aber ich merke, daß meines Bleibens nicht länger hier ist: darum, edler Ritter Siegfried, nimm meinen Harnisch und Schild, denn es wird dir sehr noth thun, denn hier in diesem Wald wohnt ein großer Riese, Wolfgrambär genannt: derselbe hat mich bezwungen, daß ich sein Gefangener bin. Denn ich bin aus der Landschaft Sicilia gebürtig, um Abenteuer ausgereiset, und so bin ich von Ohngefähr in diesen Wald gekommen, da mich denn dieser Riese bezwungen und ihm unterworfen hat, so lange bis ich ihm fünf Ritter wieder unterwürfig machte: alsdann sollte ich wieder auf freien Fuß gestellt werden. Nun habe ich ihm nicht mehr als Einen bezwungen, und werde ihm hinführo keinen mehr bezwingen. Nun wollte ich dir, gestrenger Ritter Siegfried, noch viel mehr sagen von sonderlichen Abenteuern, so noch in diesem Walde vorhanden, wegen eines Drachens, der eine schöne Jungfrau gefangen hält; aber ach leider, ich muß scheiden. Damit gab er seinen Geist auf. Als Siegfried Dieses hörte, und ihn so plötzlich dahin scheiden sah, fehlte wenig, er wäre in eine Ohnmacht dahin gesunken; eine gute Weile gedachte er hin und her wie er seine Sachen angreifen wollte, und beklagte den Ritter schmerzlich. Ach, du edler Ritter, sagte er, wollte Gott, du wärst noch am Leben, damit ich mehr von dir erfahren möchte, wo die schöne Florigunde anzutreffen wäre; aber ach leider, das mag nun nicht sein. Siegfried nahm von des Ritters Waffen nicht mehr als den Schild und die Sturmhaube. Denn er sprach: Ich habe nun in dreien Tagen keine Speise genossen, und bin deshalb sehr matt,

daß ich den ganzen Cürass nicht tragen mag; dazu hab ich auch einen guten Harnisch an meiner Haut, verstehe das Horn; setzte damit die Sturmhaube auf sein Haupt, nahm den Schild in seine Hand, sprang wieder auf sein Ross, und ritt für- baß in den Wald, seiner Spur nach, in der Hoffnung, die schöne Florigunda anzutreffen und zu erretten, oder sein Leben darum zu lassen. Wie er nun in solchen Nengsten eine gute Weile verharrte, unwißend, daß er so nah an dem Drachen- stein war, indem sticht er sein Ross mit Sporen, Willens durch den Wald davon zu sprengen, siehe, da kommt ein Zwerglein, Namens Egwaldus, auf einem kohlschwarzen Rosse daher geritten, mit überaus köstlichen Kleidern, wie ihm denn wohl gebührte zu tragen, denn er war ein König von großem Reichthum.

Wie Siegfried das Zwerglein König Egwaldus an den Stein wirft.

Wie nun der Zwerg-König Egwaldus den gehörnten Siegfried ansichtig ward, grüßte er ihn tugendlich, dessen sich Siegfried bedankte, und sich seiner kostbaren Kleidung und son- derlich der überaus köstlichen Krone wegen zum Höch- sten verwunderte; auch wegen seines Gefolges, das er bei sich hatte, nämlich tausend Zwerge, alle wohl gepuht und gewappnet, die sich denn Siegfrieden alle zu Diensten erboten, denn sein gut Gerücht war auch unter diesen Zwergen erschol- len. Wie sich nun der Zwerg, König Egwald, ob Siegfried nicht genugsam verwundern konnte, wie und warum er doch an diesen Ort gekommen sei, fragte er ihn, was doch die Ur- sache sei, daß er sich an diesem Ort allein aufhalte, zumal es

sehr gefährlich allhier beschaffen? Siegfried dankte Gott, daß er ihm Mittel und Wege zugesichert hätte, sein Vorhaben weiter ins Werk zu stellen, und bat den König, er möchte ihn doch seiner Tugend und Treue genießen lassen, und ihm Mittel und Wege zeigen wie er am füglichsten zum Drachenstein kommen könnte. Wie nun der Zwerg mit Siegfrieden redete und ihn bei Namen nannte, verwunderte sich Siegfried darob und sagte zu dem Zwerg: Weil du mich so wohl kennst, so wirst du auch wohl wissen wie mein Vater und Mutter heißen und ob sie noch am Leben sind. Der Zwerg antwortete ihm und sprach: Dein Vater heißt Sieghardus, und ist ein König in den Niederlanden, deine Mutter heißt Adalgunda, und beide sind annoch am Leben. Wie nun Siegfried vernahm, daß der Zwerg von Allem so gut Bescheid wußte, gedachte er, meine Sache wird noch gut werden, denn er verließ sich auf seine Stärke, welche der vierundzwanzig beherzter Männer gleich war. Er bat demnach ferner, der König möchte ihm doch den Weg zum Drachenstein zeigen. Darob erschrak der König Egwald sehr und sprach: Du sollst Solches nicht begehren, denn es wohnt hie vorn auf dem Drachenstein ein überaus schrecklicher Drache, der hält die schöne Jungfrau, eines Königs Tochter, gefangen, welche kein Mensch erlösen kann; ihr Vater heißt Gilbaldus und die Jungfrau Florigunda. Von diesen Worten ward Siegfried über die Maßen froh, daß er einmal gewissen Bericht bekommen hatte wo des Königs Tochter anzutreffen, und sprach derowegen zu dem Zwerg: Ich habe genug, und bedarf nun nicht mehr als die schöne Jungfrau von dem verfluchten Drachen zu erretten. Wie nun der König Egwaldus dieß vernahm, daß Siegfried

von seinem Vorhaben nicht lassen wollte, bat er ihn, er möchte ihm erlauben, mit seinem Willen in Frieden von hinnen zu scheiden, denn seines Bleibens sei nicht länger hier. Siegfried steckte sein Schwert in die Erde, und schwur drei Eide, er wolle nicht von dannen weichen, er habe denn die schöne Jungfrau erlöst. Der Zwerg sagte: Und wenn du noch gleich drei Eide schwürest, so ist doch alles vergebens und du hast dein Leben schon verloren, es sei denn, daß du dich von hinnen begäbest. Siegfried sprach: Ach mein König Egwald, das kann nicht sein, Solches geschieht nimmermehr, ihr solltet euch Solches nicht unterwinden, mich davon abzuschrecken, sondern mir viel lieber die Jungfrau erretten helfen. Weil sich aber das Zwerglein sehr fürchtete wegen dem Abenteuer, wollt es von dannen fliehen: da ergriff Siegfried den Zwerg bei den Haaren, und schmiß ihn an eine steinerne Wand, daß ihm seine schöne Krone zu Stücken fiel. Da sprach das Zwerglein, König Egwald: Du tugendhafter Ritter Siegfried, stille deinen Zorn, und laß den Unmuth fahren: schone meines Lebens, ich will dir rathen und helfen alles was ich kann. Siegfried sprach: Das danke dir der Teufel, sag! Da sprach der Zwerg, König Egwald: Hier bei uns wohnt ein Riese mit Namens Wolfgrambär: demselben gehört diese ganze Gegend, und er hat tausend Mann unter sich, die ihm alle zu Gebote stehen. Derselbe hat den Schlüssel zum Drachenstein. Da freute sich Siegfried über die Maßen und sprach: Nun zeige mir denselben bald, damit ich der Jungfrau zu Hülfe komme und sie errette; wo nicht, so mußt du sterben. Da weist er ihn fürbaß zu dem Berge bei einer steinernen Wand, da der Riese seine Wohnung hatte. Da nun Siegfried Solches ver-

nahm, klopfte er an die Thür, und hieß den Riesen zu ihm herausgehen. Sobald der Riese das vernahm, sprang er mit Grimm und Zorn heraus, und hatte eine eiserne Stange in der Hand, und als er Siegfrieden ansichtig ward, sprach er: Welcher Teufel hat dich hieher gebracht? gedenke nur nicht, daß dich deine Füße wieder hinweg tragen werden. Siegfried sprach: Es ist nun schon vier Jahr, daß du die schöne Jungfrau auf dem Drachenstein in solcher großen Trübsal verschloßen hast: darum begehre ich von dir, daß du mir die Jungfrau heraus giebst, denn ich weiß, daß du den Schlüssel zum Drachenstein hast. Da der Riese diese Worte hörte, ward er voller Grimm und Zorn, und faßte die eiserne Stange, und schlug damit einen solchen ungeheuern Schlag nach Siegfrieden, daß die Aeste von den Bäumen umher stoben, und die Stange fast halb in die Erde fuhr. Es fehlte aber der Schlag, daß er dem Helden nichts schadete, denn Siegfried war ihm aus dem Wege gesprungen.

Siegfried sict mit dem Riesen Wolfgrambär um den Schlüssel zum Drachenstein.

Da nun der Riese sah, daß er des Schlags gefehlt hatte, ward er noch grimmiger, und schlug so heftig auf den Helden, als ob er ihn zerschmettern wollte. Siegfried aber hurtig und geschwind sprang wohl drei Klafter hinter sich und faßte sein gutes Schwert zur Hand. Und weil der Riese von dem ungeheuern Schlag die Stange fallen ließ, sprang Siegfried wieder vor sich und schlug dem Riesen eine solche tiefe Wunde, daß das Blut haufenweise von ihm lief. Da sprach der Riese voller

Zorn: Du junger Lecker darfst dich dessen erkühnen, wider mich zu streiten, da sich wohl ein ganzes Heer vor mir gefürchtet: du solltest dich tausend Meilen von dannen wünschen; aber Solches mag dir nicht widerfahren, denn du hast nunmehr dein Leben verloren. Hiermit schlug er abermals solch einen kräftigen Schlag auf den Helden, daß die Stange tief in die Erde fuhr, hätte ihn auch ohne Zweifel damit zu Boden geschlagen, aber Siegfried war dem Schlag wiederum geschwinde aus dem Wege gewichen, daß er davon keinen Schaden nahm; er säumte sich aber nicht lange, sondern gab dem Riesen hinwiederum zu verstehen, daß er auch kein Kind wäre, indem er ihm abermals eine tiefe Wunde in den Leib hieb, daß er schier davon zur Erde gesunken wäre. Das verdroß den Riesen über die Maßen sehr, er floh in die steinene Wand, und verband seine Wunden so gut er konnte. Indessen stand Siegfried und dachte, wie er die Jungfrau erretten möchte, klopfte demnach wieder an des Riesen Haus, der ihm zur Antwort gab, er sollte sich die Zeit nicht lang werden lassen, er wollte bald bei ihm sein, und das Garaus mit ihm spielen. Indem hatte sich der Riese gewappnet in einen vergüldeeten Harnisch, der war mit Drachenblut gehärtet; sein Helm war über die Maßen künstlich und stark; sein Schild von gutem Stahl, eines Schuhs dick; dazu trug er eine andere Eisenstange, als die vorige war, in seiner Hand, die war an allen vier Ecken so scharf, daß er damit ein Wagenrad, wie stark es auch mit Eisen beschlagen war, in einem Schlag entzwei schlagen konnte. Ueberdem hatte er ein großes Schwert nach seiner Größe und Stärke künstlich zugerichtet an seiner Seiten: damit sprang er wieder aus der steinernen Wand vol-



ler Grimm und Zorn (wenn aber der Riese diese Waffen an sich gelegt, getraute er sich einem ganzen Heer zu widerstehen) und sprach zum Ritter Siegfried: Nun sage, du kleiner Bösewicht, welcher Teufel hat dich hieher geführt, daß du mich in meinem eigenen Hause willst ermorden? Siegfried sprach: Das lügst du in deinen Hals, ich habe dich heißen zu mir herausgehen. Was, sagte der Riese, pochst du noch? du solltest wünschen, daß du nimmermehr hergekommen wärst; ich will dich an einen Baum henken. Du Bösewicht, sagte Siegfried, meinst du, daß ich um Henkens willen hergekommen bin? wahrlich nein, das wird dir Gott verbieten. Und ich sage dir fürwahr, wosfern du mir nicht die Jungfrau vom Drachenstein gewinnen hilffst, so will ich dir das Leben nehmen; und ob du gleich der Teufel selber wärest, so ist doch Gott noch stärker; der wird dich in meine Hände geben. Sollte ich dir die Magd gewinnen helfen? sprach der Riese, das geschieht nicht; du weißt meine Kraft und Stärke nicht: ich will dich lehren, daß dich nicht mehr nach Jungfrauen gelüsten soll. Schnarcher, sprach Siegfried, hilf mir die Jungfrau gewinnen, oder ich will dich das lehren, und dir zeigen wer ich bin und was ich vermag. Damit schlugen sie beide so grimmig aufeinander, daß das wilde Feuer aus ihren Helmen und Schilden fuhr. Siegfried vermeinte nicht anders denn daß er noch bei seinem Meister auf den Amboss schlüge, gedachte den großen Riesen auch so in die Erde zu schlagen; es fehlte auch wenig daran. Und als er ihn so hart geschlagen, schwang er sich auf sein Pferd, weil er sonst gegen ihn gar klein war, und stach und schlug den Riesen so gar tödtlich, daß er auf den Erdboden gestreckt dahinfiel, und das Blut haufenweise von ihm floß.

Wie nun der Riese mit sechzehn tiefen Wunden gefällt war, begann er um sein Leben zu bitten, und mußte dem viel kühnen Ritter den Preis wider seinen Willen geben. Dann sprach er: Du magst wohl mit allen Ehren eines Ritters Namen führen, denn du bist ein kleiner Mann, und gegen mich ein Kind zu rechnen, und hast mich gleichwohl überwunden: wirst du mir aber mein Leben schenken, so will ich alle meine Rüstung und mich selbst dir zum Pfande meiner Treue übergeben. Siegfried sprach: Das soll dir von mir gewährt sein, dafern du mir die Jungfrau Florigunda vom Drachenstein willst gewinnen helfen. Das versprach er ihm mit aller Treue zu thun.

Wie der Riese Wolfgrambär dem Siegfried schwört, er wolle ihm die Jungfrau vom Drachenstein gewinnen helfen.

Da schwur der Riese Wolfgrambär dem Ritter Siegfried einen theuern Eid, er wolle ihm die Jungfrau gewinnen helfen. So schwör ich dir auch, sagte Siegfried, dein Leben zu erhalten, und verband dem Riesen selbst seine Wunden, und sprach zu ihm: Der Wunden hättest du wohl können überhoben sein, denn mit diesem Streit hätten wir die Jungfrau gewinnen können.

Nun sage mir, Gesell, sprach Siegfried, wie kommen wir zum füglichsten auf den Drachenstein? Das will ich dir zeigen, sagte der ungetreue Riese (denn er hat seinen Eid, den er geschworen, nicht lange gehalten, wie man bald hören wird): hiermit wies er ihn in ein finster Thal, bei demselben floß ein strenges Wasser daher, daß sein Geräusch ein häßliches Geheul

mit Widerschall zwischen dem Gebirge und dem Drachenstein abgab. Wie sie nun dahin giengen, versah sich Siegfried keines Uebels, sondern erwartete nur mit Verlangen, daß er bald sowohl der schönen Jungfrau als des Drachens möchte ansichtig werden. Indem er in solchen Gedanken gieng, gedachte der Riese: Jetzt wird es Zeit sein, deine Scharte auszuweken; und damit gab der meineidige Bösewicht dem edeln Ritter von hinten zu einen so ungesügten Schlag, daß er davon zur Erden sank, und ihm das Blut aus Mund und Nasen floß.

Siegfried hatte noch nie solch einen harten Streich von der Faust bekommen als er allhier schurkischer Weise bekam. Es hätte ihm auch der Riese ohne allen Zweifel das Garaus gemacht, wenn nicht das Zwerglein Egwaldus dazwischen gekommen wäre, und dem Siegfried mit seinen Künsten das Leben erhalten hätte. Im Niederfallen aber hatte Siegfried seinen Schild über sich gedeckt, vor mehreren Schlägen sich zu behüten, lag also in einer Dhnmacht ohne alle Sinne danieder.

Das Zwerglein seht dem Siegfried eine Nebelkappe auf, daß ihn der Riese nicht sehen konnte.

Da nun Siegfried also unter seinem Schild auf der Erde lag, da kam das Zwerglein und sehte ihm eine Nebelkappe auf, daß ihn der Riese nicht sehen konnte. Da läuft der Riese ganz toll und unsinnig herum, und weiß nicht wie es nur zugehe. Hat dich denn der Teufel von hinnen geführt, sprach er, oder hat es Gott gethan? Erst lagst du vor mir gestreckt auf der Erden, und jetzt bist du nicht mehr da. Dessen musste das Zwerglein bei sich selber lachen; es richtete den Siegfried auf, und sehte sich neben ihn. Als nun Siegfried zu sich selber kam,

danke er dem Zwerg von ganzem Herzen: Gott, sprach er, muß dir's vergelten, daß du so treulich an mir gehandelt hast, da ich's doch um dich nicht verdient habe. Ja, sprach das Zwerglein, du edler Ritter hast wohl Ursach Gott zu danken, denn wär ich dir nicht zu Hülfe gekommen, so würd' dir viel mehr geschehen sein. Ich bitte dich aber, du wollest dich um die Jungfrau nicht mehr bekümmern noch bemühen, damit dir nicht Aergeres widerfahre, denn jetzt kannst du ohn alle Furcht in dieser Nebelkappen wohl von dannen kommen. Da sprach Siegfried: Dein Bitten ist vergebens: sollte ich alle meine Mühe und Arbeit umsonst angewendet und verloren haben? das sei ferne! und hätte ich tausend Leben, ich wollt' sie alle daran wagen, und sollte mir auch kein einziges übrig bleiben. Damit riß er die Nebelkappe von sich, nahm sein Schwert in beide Hände, lief den Riesen voller Grimm und Zorn männlich an, und hieb demselben noch acht tiefe Wunden. Da schrie der Riese gar sehr: Du bist ein kleiner Mann, und schlägst so kräftig auf mich: was nützt dir mein Tod? sintemal kein Mensch auf der Welt nach mir vorhanden, der dir die Jungfrau kann gewinnen helfen. Da gedachte Siegfried an die große Liebe, so er zu der Jungfrau hatte, und ließ den Riesen beim Leben, und sprach: So hebe dich von dannen, und geh immer voran, und zeige mir den Weg zu der Jungfrau, oder ich schlage dir dein Haupt ab, und sollte gleich die ganze Welt untergehen.

Da nun der Riese den Ernst an dem Ritter sah, nahm er den Schlüssel in die Hand, und gieng voran und schloß die Thür auf, welche acht Klafter unter der Erde verborgen und verschlossen war.

Als nun die Thür aufgesperrt war, riß Siegfried den Schlüssel zu sich, und sprach: Heb dich fort geschwind, du nichtswürdiger treulosser Bösewicht, und zeige mir den Weg zu der Jungfrau, oder ich will dir deine Untreue auf deinen Kopf vergelten.

Da sie nun beide diesen ungeheuern Stein hinabgiengen, wurden sie sehr müde, voraus der Riese, der gern niedergesessen wäre, weil er seine Wunden wohl empfand; aber Siegfried trieb ihn mit Gewalt fort. Indem ward der edle Ritter Siegfried der Jungfrau gewahr, dessen er sich von Herzen erfreute. Florigunda die Jungfrau begann vor Freuden zu weinen, wie sie den tapfern Ritter sah, und sprach: Diesen Ritter hab ich mehrmalen bei meinem Vater gesehen; sie hieß ihn willkommen, und begehrte zu wissen wie es ihrem Vater, Mutter und drei Brüdern zu Worms ergienge. Wie er nun kürzlich berichtet, wie sie bei seinem Abreisen vor vier Tagen noch bei guter Gesundheit gewesen, sprach er: Vieltugendreiche Jungfrau, laßt ab von euerm Trauern und schickt euch zur Reise, denn unser Bleibens wird nicht lange hier sein. Ach mein edler Ritter, sprach die Jungfrau, ich habe große Sorge um euch: ihr werdet mich nicht ohne Streit von hinnen bringen; aber ich fürchte sehr, ihr werdet dem ungeheuern Drachen nicht Widerstand thun, denn er ist der leibhafte Teufel. Und wenn er gleich der Teufel wäre, vieltugendhafte Jungfrau, sagte Siegfried, sollte ich darum meine saure Arbeit und große Mühe umsonst angewendet haben? das sei ferne. Entweder ich muß euch erretten oder mein Leben verlieren. Helfet mir, Gott im Himmel mit Herz und Mund anzurufen, daß er mit wolle Kraft und Stärke verleihen.

Die Jungfrau betete von Herzen inniglich zu Gott, daß er dem Ritter Kraft und Stärke verleihen wolle, damit sie doch einmal von dem grausamen Drachen erlöst würde. Sie sagte auch dem Ritter viel Danks, daß er so große Arbeit und Gefahr um ihretwillen über sich genommen hätte und versprach ihm zugleich ihre Treue, dafern er sie erretten würde, wie denn auch nicht unbillig war. Siegfried hieß die Jungfrau gutes Muthes sein und sagte, er wollte an sich nichts ermangeln lassen, sondern wollte den Drachen, wenn es Gottes Wille wär, wohl bestehen, oder sein Leben verlieren.

Zuhand sagte Wolfgrambär zu Siegfrieden: Siehe da vor dich in der steinernen Wand, da wirst du eine überaus schöne Klinge finden, die der berühmteste Meister in der Welt mit Künsten zugerichtet hat, und ohne dieselbe ist keine zu finden, damit der Drache mag überwunden werden.

Siegfried, sehr begierig, griff gleich nach dem Schwert, sich keines Uebels besorgend: siehe, da schlägt der treulose Bube, der nicht werth, daß man ihn nennen soll, dem edeln Siegfried eine tiefe Wunde, daß er kaum mit Einem Fuß auf dem Drachenstein stehen mochte. Da lief der Held in grimmigem Zorn auf den Untreuen zu, und fieng sich von Neuem solches Ringen an, daß der Drachenstein darob erschütterte. Die Jungfrau wand ihre Hände, und raufte ihr goldgelbes Haar aus dem Haupt, und rief inniglich zu Gott, er wolle doch dem Gerechten beistehen. Indem rief sie dem Ritter zu: Du viel kühner Held, streite mannlich für dein Leben, rette mich armes Mägdlein, gedenke der großen Arbeit, die du allbereits meinertwegen ausgestanden hast.

Da Siegfried die Jungfrau also klagen hörte; sprach er:

Sei getrost, meine Schöne, es hat keine Noth. Der Riese dachte: Das wird jetzt übel ablaufen, jetzt muß es gewonnen oder verloren sein. Da faßte Siegfried dem Riesen in die Wunden, und riß ihm die voneinander, daß das Blut den Stein hinab floß. Da sank der Riese zur Erden, mit bebender Stimme den Ritter flehentlich bittend, er wolle ihn doch seiner Tugend genießen lassen, und ihm das Leben schenken. Er bekannte auch, daß er an ihm nun dreimal treulos worden sei. Weil ihr denn sehet, sagte er, daß ich so kraftlos daliege, werdet ihr euch desto weniger vor mir zu fürchten haben. Siegfried aber, der die Jungfrau in seiner Gewalt sah, und den Schlüssel zum Drachenstein bei sich hatte, achtete solcher Bitten nicht, sondern stieß den ungeheuern Riesen vom Drachenstein hinab, daß er ganz zerschmetterte.

Da lachte die Jungfrau und freute sich über die Maßen, und dankte Gott, daß er dem Ritter Kraft und Stärke verliehen hatte. Der Ritter gieng mit Freuden zur Jungfrau, empfing sie züchtiglich, und sprach zu ihr: Nur gutes Muthes, meine Schöne, euer Leid soll bald in Freude verwandelt werden. Die Jungfrau dankte dem Ritter von Herzen mit beweglichen Worten; sie erinnerte ihn aber dabei, daß dieses noch nicht genug sei, denn sie befürchtete sich des Drachens: der würde ihm noch größer Ungemach anthun. Hieran, sprach der Ritter, ist wenig gelegen; nur dieß ist mein größter Kummer, daß ich in vier Tagen weder geessen noch getrunken, viel weniger einiger Ruhe gepflogen habe.

Das hörte das Zwerglein Egwald, und erschrak nebst der Jungfrau über die Maßen, lief hin, und verschaffte, daß dem Helden zu Eßen gebracht ward, erbot sich auch, ihn und seine schöne Jungfrau zum Wenigsten vierzehn Tage mit Speis und

Trank zu versorgen, und ihm noch mit vielen seiner Brüder und Kameraden zu dienen und aufzuwarten.

Siegfried setzte sich zu Tische mit der Jungfrau, sich seines Hungers zu sättigen und zu laben, siehe, da kommt der Drache daher geflogen, und noch neun Junge mit ihm.

Als nun das Essen, so gut es in Eil konnte zubereitet werden, aufgetragen war, setzte sich Siegfried mit der Jungfrau zu Tische, sich mit Essen zu laben, damit er wieder zu Kräften käme. Ehe sie aber geessen hatten, siehe, da kam der ungeheuere Drache über das Gebirg daher geflogen, und neun junge Drachen mit ihm, daß davon das ganze Gebirg erschütterte, als ob es über einen Haufen fallen wollte, daß es kein Wunder gewesen, wenn ein Mensch vor Schrecken gestorben wäre. Da erschrak die Jungfrau über die Massen, daß ihr der Angstschweiß übers Gesicht lief, und alle Zwerge, die zu Tische dienten, flohen davon. Siegfried nahm sein Seidengewand statt eines Wischtüchleins, und wischte damit der Jungfrau zärtlich den Schweiß ab, und sprach zu ihr: Meine Schöne, verzagt nur nicht, Gott wird schon helfen. Ach mein lieber Herr! sagte die Jungfrau, wenn euch die ganze Welt anjehö beistünde, so wäre es doch nunmehr um uns geschehen. Das wollte Gott nimmermehr, meine Liebste, sagte der Ritter, so pflegen die Weiber zu reden; ein Ritter aber sagt viel anders dazu: so lange Gott und ich bei euch sind, hat es keine Noth. Wer will uns das Leben nehmen, das uns Gott gegeben hat?

Als nun die zwei Herzlieben in diesem Gespräche waren, da kam der Drach daher gefahren, und das Feuer dreier Reispieße lang vor ihm her, daß davon der Felsen erhitzte als



ob er brennte. Indem stieß der Drache mit solcher grausamen Wuth an den Stein, daß derselbe erschütterte als ob er über einen Haufen fallen wollte, dessen Siegfried benehst der Jungfrau unter dem Felsen sehr erschrak, vermeinend, er würde über sie fallen und sie bedecken. Denn sie hatten sich vor der großen Hitze unten in die Höhle gemacht, damit das Feuer, so der Drache ohne Zweifel mit aus der Hölle gebracht, etwas verlöschen und vergehen möchte.

Dieser Drache war zuvor ein feiner Jüngling gewesen, und von Buhlschaft wegen von einem Weibe verflucht worden, also daß der leibhafte Teufel bei ihm war, dem er auch mit Leib und Seele dienen mußte. Doch behielt er menschlichen Verstand, und hatte teuflische Kraft an sich, darum er auch die Jungfrau geraubt hatte, Willens, dieselbe nach versloßenen fünf Jahren, wenn er wieder zum Menschen geworden, zum Weibe zu nehmen. Ob nun zwar die Jungfrau der Hoffnung lebte, daß er nach versloßenen fünf Jahren wieder ein Mensch werden sollte, so graute ihr doch so sehr vor ihm als vor dem Teufel selber, daß sie ihm nimmer und in Ewigkeit nicht hold werden konnte, wie leichtlich zu erachten.

Der Drache aber erboste sich über die Maßen grausam, daß er seiner schönen Jungfrau sollte beraubt werden, die er nunmehr über vier Jahre ernährt, und des Winters mit seiner Hitze erwärmt hatte. Denn er legte sich zu Winters Zeit von ferne vor die Höhle, und hielt Wind, Frost und Kälte auf, damit der Jungfrau kein Ungemach zustieße (außer wann er aus war, Speise zu holen), und gedachte sie nunmehr zum Weibe zu nehmen; darum wär er schier vor Zorn gestorben.

Wie Siegfried auf dem Stein mit dem Drachen kämpft.

Siegfried konnte in der Höhle nicht länger verharren, sondern waffnete sich so gut er immer mochte, nahm sein gutes Schwert zu sich, das ihm der Riese auf dem Drachenstein gezeigt hatte, als er ihn gedachte schurkischer Weise zu fällen, und gieng damit den Drachenstein hinan. Als der Drache den Siegfried ansichtig ward, griff er ihn mit solcher Gewalt an, daß es nicht zu glauben ist. Da sollte man ein Gefecht gesehen haben, daß der Stein davon erschütterte als ob er zerfallen wollte. Siegfried wehrte sich mannlich, so gut er nur immer mochte; doch konnte er nicht verhindern, daß ihm der Drache den Schild abriß mit seinen ungeheuern Klauen. Ueberdieß machte er eine solche Hitze, daß der Felsen wie eine Schmiede anzusehen war, und dem Siegfried der Schweiß über den ganzen Leib floß. Als nun diese beide solch grausam Turnier miteinander hatten, wurden die Zwerge gezwungen, aus dem Berge in die Wälder zu fliehen. Denn sie besorgten sich, der Felsen würde einfallen und sie alle zerschmettern.

Nun waren Egwalbi zween Söhne in dem Berge gewesen, die waren Egwalbi Brüder, und hatten ihres Vaters Schatz daselbst gehütet. Da sie nun alle davon flohen, versteckten sie den Schatz in einen hohlen Stein hart an der steinernen Wand unter dem Drachenstein, welcher hernachmals von Siegfried gefunden, aber ihm nicht zu Nutz gekommen ist, wie man hernach hören wird. Der Zwerg Egwalbus wuste nicht, daß die Zwerge geflohen waren, auch nichts von dem Schatz, den sie verborgen hatten. Denn er hatte sich verborgen um Acht zu haben, wie es mit dem erschrecklichen Streit ab-

laufen würde, damit er im Fall der Noth dem Siegfried mit seiner Kunst zu dienen bereit wäre. Denn sollte Siegfried überwunden worden sein, so wären die Zwerge alle des Todes gewesen, weil Egwaldus dem Siegfried zu der Jungfrau geholfen hatte. Denn der Drache wußte, daß die Zwerge Wissenschaft von dem Steine hatten.

Wie nun Siegfried die große Hitze von dem Drachen nicht länger ausstehen konnte, weil ihm sein Horn am Leibe erweichte, floh er zu der Jungfrau in die Höhle des Berges bis sein Horn wieder erhärtete und sich die große Hitze auf dem Steine etwas minderte. Indem findet er den überaus reichen Schatz, den die Zwerge da versteckt hatten. Er meinte aber, daß der Wurm den Schatz da versteckt hätte, und denselben, wenn er wieder zum Menschen würde, wieder zu sich nehmen wollte, oder ob er dem Riesen, den er getödtet, zugehört hätte? wußte aber nicht, daß er dem Zwerg Egwaldus zuständig wäre.

Da sprach die Jungfrau zu Siegfried, wie sie von dem Zwerg Egwald Bericht vernommen, daß der Drache noch sechzig junge Drachen zu sich genommen hätte: darum würde es nunmehr um sie geschehen sein. Siegfried gedachte: Ich muß dennoch mein Heil versuchen: wer weiß, wenn die Gefahr am allergrößten, so ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten. Fiel damit auf die Knie, und betete also:

O Gott, dieweil ich geh zum Streit,  
Gieb mir mit deiner Kraft Geleit,  
Mit deiner Stärke steh mir bei,  
So werd ich von dem Drachen frei.

Wie er nun sein Gebet vollbracht hatte, stieg er den Drachenstein unverzagt wieder hinan, sein Heil ferner zu versuchen. Wie er nun den Drachen mit seinen Zungen wieder ansichtig ward, faßte er sein Schwert in beide Hände, und schlug so grimmig auf den ungeheuern Drachen aus allen seinen Kräften als ob er ihn zerschmetterern wollte. In dem Gefechte flogen die jungen Drachen alle davon, des Weges wieder hin, daher sie gekommen waren. Aber der alte Drache blieb und schoß aus seinem verfluchten Rachen über den Helden Siegfried die Flammen blau und roth in solcher Menge, daß er den Helden etlichemal beinah zur Erde gefällt hätte. Ueberdieß bediente sich der Drache seines Schwanzes mit solcher List, daß er den Ritter zum öftern darein flocht, ihn damit vom Drachenstein hinunter zu schleudern. Siegfried aber, der sich ganz Gott ergeben hatte, sprang aus der Schlinge, und trachtete, wie er den Wurm des Schwanzes berauben möchte; faßte demnach sein Schwert, und führte solch einen gewissen und harten Streich auf des Drachen Schwanz, daß er denselben von ihm absonderte, als ob er nie daran gewesen wäre. Da nun der Drache sich seines Schwanzes beraubt sah, ergrimmete er über den Ritter dermaßen, daß er ihn mit Feuer dachte zu verbrennen, warf ihn mit so viel Gluth an als ob ein ganz Fuder Kohlen auf dem Stein angelegt wäre, wovon sowohl der Drachenstein selbst als Siegfrieds Horn erweichte. Wie nun Siegfried sah, daß sein Schwert auf dem Drachen begann zu haften, faßte er sich ein muthig Herz, schöpfte neue Kraft und führte einen harten und gewissen Streich, daß er damit den Drachen in zwei Stücken voneinander theilte, und die eine Hälfte von dem Stein hinabfiel. Da nahm Siegfried die



andere Hälfte, und stieß dieselbe auch hinab, daß er ganz zerschmetterte.

Hier fällt Siegfried vor großer Hitze und Mattigkeit in eine Ohnmacht.

Wie nun die Jungfrau von dem erschrecklichen Geschrei, Knall und Fall des Drachen unten in der Höhle so viel verstanden, daß er gewiß müste überwunden sein, da läuft sie voller Freude, Furcht und Schrecken den Stein hinan: siehe, da liegt ihr Erretter vor großer Arbeit und Hitze erbleicht aus-

gestreckt auf dem Boden. Seine Lippen waren ihm kohlschwarz, also daß kein Zeichen des Lebens mehr an ihm zu finden war.

Da wollte die Jungfrau davonsfliehen, vielleicht daß sie vermeinte, es würden die andern jungen Drachen wieder kommen, oder daß sie das Zwerglein Egwaldus um Hülfe rufen wollte: siehe, da fiel auch die Jungfrau in eine Ohnmacht und wäre gewiß todt geblieben, wenn nicht der Zwerg ihr mit Hülfe beigesprungen wäre.

Als nun der edle Ritter eine gute Weile also ohne Vernunft und Sinne gelegen war, da begann er seine Lebensgeister wieder zu sammeln und ein wenig Odem zu schöpfen. Indem er nun seine Augen etwas aufthat, fieng er an sich allmählich aufzurichten. Wie er nun eine Weile geseßen und sich umgesehen, wird er gewahr, daß seine schöne Jungfrau dorten an der Erde liege, dessen er von Herzen erschrak. Er stund auf, gieng zu ihr, und fiel bei ihr in Unmacht nieder, umfaßte sie mit seinen Armen, rüttelte und schüttelte sie, ob er nicht noch ein Zeichen des Lebens bei ihr spüren möchte und sprach: Ach daß es Gott im Himmel erbarme! soll ich denn für alle meine große Gefahr, schweren Streit und Arbeit nicht mehr als eine todte Jungfrau davon bringen? Was schlechte Freude wird das meinen Eltern sein? O wehe! daß ich hieher gekommen bin!

Wie er nun diese Klage eine gute Weile getrieben hatte, kommt zu allem Glück der Zwerg Egwald daher gelaufen, bringt eine Wurzel mit sich und giebt die Siegfrieden, daß er dieselbe der Jungfrau in den Mund stecke. Von Stund an erholte sich die Jungfrau, und kamen ihre Lebensgeister allmählich wieder zu ihr: sie richtete sich auf, und empfing den

Helden mit freundlichen Gebärden, wie ihr das zu thun wohl geziemte.

Das sprach das Zwerglein Egwaldus zu dem Helden: Der falsche Riese Wolfgrambâr hat uns in diesem Berge bezwungen, wo wir deren über tausend sind, daß wir ihm haben unser eigen Land verzinsen müssen; davon habt ihr uns frei gemacht, des wissen wir euch viel und großen Dank, und erbieten uns euch zu dienen, so viel unser sind. Wir wollen euch begleiten bis gen Worms an den Rhein, da wir die Wege wohl wissen. Dessen bedankte sich Siegfried höflich gegen ihn. Unterdessen bat der Zwerg den Ritter nebst der Jungfrau zu sich in den Berg, mit ihnen zu essen, dessen er denn auch wohl bedürftig war.

Als nun Alles aufs Beste zugerichtet worden, Siegfrieden mit Speis und Trank wiederum zu laben und zu erquicken, so waren die Zwerge sehr geschäftig, und trugen auf das Beste, so sie immer in geschwinder Eile konnten zusammen bringen. Das Zwerglein Egwaldus war sehr beschäftigt, brachte seine schöne Musik zuwege, davon sie alle erfreut wurden. Als nun die Malzeit vollbracht war, trug man allerhand Confect in vergüldeten Schüsseln auf, und wurde da des edeln Ritter Siegfried und seiner Liebsten Gesundheit von den Zwergen weiblich herum getrunken. Die Zwerge waren recht fröhlich, tanzten und sprangen; aber der Ritter war von Herzen müde, da er in vier Tage und drei Nächten gar nicht geruht: darum bat er, daß man ihm und seiner liebsten Jungfrau wolle die Ruhe bereiten. Wie das König Egwald vernahm, schaffte er, daß die Betten aufs köstlichste zubereitet würden. Unterdessen nahm Siegfried die schöne Florigunda zu sich, und sprach:

Meine allerschönste Jungfrau Florigunde, nun saget mir doch, wie habt ihr bei dem ungeheuern Drachen so lange bleiben können? Mein edler Ritter, sagte die Jungfrau, das mögt ihr wohl denken. Aber sagt, wie seid ihr auf diese Reise gekommen, daß ihr euer Leben so frisch gewagt? Siegfried antwortete: Meine ehr- und tugendreiche Jungfrau, zu dieser gefährlichen Reise, und Gott Lob, glücklichem Abenteuer, hat mich nichts anders veranlaßt und verursacht, als Eure Schöne, Freundlichkeit und edle Tugend. Darum hab ich mein Leben geringgeschätzt, damit ich Euer Leben erretten möchte. Als er Dieses gesagt, floßen der schöne Florigunda die Zähren mitleidlich über die Wangen. Sie zog einen gar schönen Ring mit köstlichen Diamanten von ihrer Hand, und steckte ihn dem Ritter an seinen Finger. Siegfried wollte die edle Gabe nicht unvergolten lassen, sondern nahm die goldene Kette, die ihm im Turnier an ihres Vaters Hof war zu Theil geworden, von seinem Halse, und hieng sie der Jungfrau an ihren Hals, und damit war beider Liebe bestätigt.

In diesem Gespräch war allbereits die Sonne hinter dem Gebirge untergegangen, die schwarzen Wolken überzogen allmählich den hellen Himmel, und Siegfrieden begunnten die Augen zuzufallen. Wie die schöne Florigunda Solches sah, winkte sie dem Zwerg Egwald und bat ihn, doch zu verschaffen, daß der Ritter zur Ruhe kommen möchte. Also ward dem Ritter ein köstlich Bett gezeigt, darauf war eine schöne sammetne Decke, darein des Himmels Lauf künstlich gewirkt war. Siegfried sagte: Bisher hab ich unter dem gestirnten Himmel geschlafen, aber nun will ich unter diesem sammetnen Himmel schlafen. Florigunda ward hart neben ihn absonderlich gebettet. Als sie nun



ihr Gebet gethan, und sich Gott befohlen, schliessen sie geruhig bis an den Morgen. Als nun der herannahte, und die Sonne ihre Stralen begannnte über das Gebirge zu strecken, erwachte die schöne Florigunda, stund auf säuberte sich, und verrichtete ihr Gebet, und dankte dem lieben Gott, daß er sie diese Nacht und die letzte Zeit ihres Lebens bewahret, und aus so großer Gefahr so gnädiglich erlöst habe. Darauf gieng sie vor des Ritters Bette, denn sie hatte Sorge für ihn um alle seine harte Arbeit und Gefahr, die er ausgestanden. Als sie nun vernahm, daß der Ritter noch schlief, ließ sie ihn ruhen, setzte sich und sang einen gar lieblichen Morgengesang davon der Ritter erwachte welcher sich schämte, daß er so lange geschlafen. Aber er war wegen seiner schweren Arbeit und Müdigkeit wohl zu entschuldigen.

Florigunda gieng ein wenig beiseit, daß sich der Ritter, ankleiden konnte: der stund auf, säuberte Hände und Gesicht, und betete sein Gebet. Darnach gieng er züchtiglich zu der Jungfrau Florigunda, grüßte dieselbe, und fragte, ob sie nicht bald Lust hätte, ihre Eltern zu sehen? Ja, antwortete die Jungfrau, von Herzen gern. Da kam eben der Zwerg Egwald herzu, grüßte das verliebte Paar freundlich, und fragte wie sie geschlafen? Sie antworteten ihm, gar wohl. Siegfried beehrte von dem Zwerg Urlaub; der Zwerg bat ihn länger zu bleiben, welches Siegfried höflich abschlug. Demnach ließ der Zwerg eilig ein Frühstück bereiten. Als sie nun ein wenig Speise zu sich genommen hatten, nahm Siegfried höflich Abschied von dem König Egwald und dessen Brüdern, welche ebenmäßig Könige waren. Der König Egwald schenkte der Florigunda ein wohl ausgestaffirtes Ross mit auf die Reise, bat den Ritter und Florigunda ihnen

mit ihrer Gunst gewogen zu bleiben, erbot sich ihnen zu dienen nach höchstem Vermögen, und sprachen die drei Könige, der Zwerg Egwald und seine Brüder, zu Siegfrieden also: Edler Ritter, unser Vater Egwaldus ist gar vor Leid gestorben. Weil denn eure ritterliche Hand den ungeheuern Riesen Wolfgrambär besiegt und erlegt, dessen wissen wir euch viel Danks, denn sonst hätten wir alle des Todes sein müssen, darum, daß wir euch gesagt, daß er den Schlüssel zum Drachenstein hätte.

Damit ihr nun unser dankbares Gemüth erkennen möget, wollen wir euch das Geleite gen Worms geben, und damit euch kein Unfall unterwegs zustoßen möge, wollen unser hundert oder mehr mit euch ziehen.

Wie Siegfried mit der Jungfrau hinweg zieht und der König Egwald auf einem prächtigen Rosse voran reitet, und ihnen den Weg zeigt.

Als nun Siegfried Urlaub von den Zwergen genommen hatte, hieß er sie alle zu Hause bleiben, bis auf den König Egwald, der mußte ihm den Weg zeigen, was er denn auch gerne that: er setzte sich auf sein schönstes Pferd, und ritt vor ihm her. Wie sie nun so ritten, sprach Siegfried zu Egwald: Ich habe auf dem Stein gesehen, daß du der Kunst Astronomia wohl erfahren bist: darum bitte ich, du wollest mir sagen wie mirs ins Künftige ergehen wird. Das will ich wohl auf dein Begehren thun, sagte der Zwerg; allein ich fürchte, daß dir Solches nicht zum besten gefallen möchte. So ichs nun begehre, sagte Siegfried, was liegt dir daran, wie es mir ge-

fallen wird? Wohlan, sagte der Zwerg, so sollst du wissen, daß du dein schönes Weib, die du jetzt noch als Jungfrau heimführst, nur acht Jahre haben wirst, alsdann wird dir dein Leben mörderischer Weise genommen werden. Aber dein Weib wird deinen Tod schmähtlich rächen, und wird mancher brave Held darum ins Gras beißen müssen; doch wird deinem Weibe der Krieg auch zuletzt den Tod anthun. Da denn mein Tod so wohl gerochen werden soll, sagte Siegfried, so begehre ich auch den Thäter eben nicht zu wissen; hieß damit den König Egwald wieder zurückzukehren, der dann mit weinenden Augen wieder zurück in den Berg gieng.

Da gedachte Siegfried an den Schatz, den er in dem hohlen Stein gefunden und vergeßen hatte, und hatte zweierlei Gedanken, einen auf den Riesen, den andern auf den Drachen, wie schon gesagt worden. Aber auf die Zwerge konnte er nicht denken, sonst hätte er ihn nicht geholt, zumal er sein doch nicht froh ward, wie man bald hören wird.

Dieser Schatz war von dem alten König Egwald hergekommen und war kein König so reich geschätzt, als eben dieser Schatz werth war; wenn wir aber den Krieg und Streit, der von diesem Schatz herrührt, beschreiben wollten, so würde eine besondere Historie erfordert. Denn von diesem Streit ist Keiner entronnen als Meister Hildebrand und Dietrich von Bern. Also kommen wir wieder auf unsere Historie.

Siegfried kehrte demnach mit der Jungfrau wieder um, und sagte: Wir wollen den Schatz darum nicht liegen lassen, denn da ich den Stein mit Gefahr meines Lebens gewonnen habe, so kann derselbe auch Niemand füglich kommen als mir. Nahm also den Schatz, legte ihn auf sein Pferd, und

trieb das vor ihm her, und ritt die Straßen, da er den vorigen Tag den Ritter erschlagen hatte. Da sah er dessen Pferd dort gehen und grasen, und legte sich ein wenig dabei hin ins Grüne und schlief. Und als er wieder erwachte, nahm er den Schatz und legte ihn auf das Pferd; aber Er setzte sich wieder auf sein eigenes, und führte jenes mit dem Schatz neben sich und der Florigunda her. Die Jungfrau sagte: Mein edler Ritter, das Pferd ist uns wohl zu Statten gekommen. Ja, meine Liebste, sagte der Ritter, wer Gott vertraut, den verläßt er nicht. In diesem und anderm Gespräch kamen sie aus dem Walde und bald wieder in ein dichtes Gesträuch: darin waren sie nicht lange geritten, da kamen unversehens dreizehn Mörder und umringten sie. Da sagte Florigunda! O mein edler Ritter, wie wird es uns nun ergehen? Seit zufrieden, Allerliebste, sagte Siegfried, die beißen uns nicht. Indem umgaben ihn sechs derselben; der Ritter lachte dazu. Die Jungfrau sprach: Wir wollen ihnen den Schatz geben, so werden sie uns ziehen lassen. Der Ritter sprach: Ich achte sein wenig; aber den Schimpf wollt ich um den Schatz nicht nehmen, daß ich mich vor diesen Kerlen fürchten sollte. Indessen umringten sechs Mörder die Jungfrau, und der letzte nahm das Pferd beim Zaum und wollte mit dem Schatz davon. Der Ritter gedachte nicht, daß es ihr Ernst wär; wie er aber Solches merkte, sprach er mit strengen Worten zu ihnen: Ihr leichtfertigen Straßenräuber, was habt ihr im Sinn? Fragst du noch, sagte Einer, und schlug damit gewaltig auf ihn los. Siegfried säumte sich nicht lange, nahm sein Schwert, damit er den Drachen getödtet hatte, und schlug dem vornehmsten und trozigsten Schnarcher im ersten Streich den Kopf hinweg;

im andern Hieb spaltete er dem andern den Kopf bis auf die Zähne. Da sie den großen Ernst dieses mannlichen Ritters sahen, wichen die viere zurück. Als die andern sechs, so die Jungfrau umgaben, das sahen, wollten sie ihren Gesellen zu Hülfe kommen; aber die wurden auch empfangen, daß ihrer drei auf dem Platz blieben. Der das Pferd mit dem Schatz führte, war unterdessen eine gute Strecke vorangekommen; aber Siegfried holte ihn mit seinem guten Pferd bald ein, und machte denselben mit geringer Mühe auch darnieder. Als er sich nun wieder wendete, und vermeinte seine schöne Florigunda, wo er sie wartend gelassen, wieder anzutreffen, siehe, da hatten sich die flüchtigen Mörder indessen wieder gewendet, und dieselbe davon geführt. Wie der Ritter dieß vernahm, säumte er sich nicht lange, verließ das Pferd mit dem Schatz und eilte der Stätte zu, wo er seine schöne Florigunda gelassen hatte, damit er auf den Hufschlag des Pferds kommen möchte; denn die Zwerge hatten ihr Pferd gar künstlich beschlagen, daß er den Hufschlag wohl kennen konnte. Da er nun denselben erkannte, eilte er ihm spornstreichs nach und traf die Mörder in einem dichten Gesträuch wieder an, setzte im grimmigen Zorn unter sie, und machte sie alle darnieder bis auf Einen, denn der lief in einen Morast bis an den Hals: da wollte sich Siegfried um denselben nicht weiter bemühen, sondern sprach zu ihm: So dir jemand zu Handen kommt, so sprich zu ihm, daß du den gehörnten Siegfried, der die schöne Florigunda vom Drachenstein errettet hat, gesehen hast, und daß er deine zwölf Mitgesellen gepußt, daß ihnen der Bart nimmer wachsen wird. Damit ritt er mit seiner schönen Florigunda davon. Im Reiten sprach er zu ihr: Ullerschönste, wie hat

euch diese Kurzweil gefallen? Mein vielwerther Ritter, antwortete sie, wenn das Kurzweil ist, wer wollte dann im Ernst mit euch fechten oder kämpfen? Indem kamen sie an den Ort, da der Streit zuerst angegangen war: da fragte die Jungfrau den Ritter und sprach: Mein edler Ritter, habt ihr das Pferd mit dem Schatz nicht wieder angetroffen? Ja, sagte der Ritter, Allerliebste, ich hab es dem Bösewicht wieder abgejagt, und ihm so viel gegeben, daß er keines Geldes mehr bedarf. Wie ich aber wieder zurückkam, und euch, meine Allerschönste, an diesem Ort nicht antraf, da merkte ich bald Unrath und zwang mich die große Liebe zu euch, daß ich des Schatzes wenig achtete, ließ das Pferd mit demselben laufen, und gab genau Achtung auf eures Pferdes Hufschlag; weil ich nun denselben bald vermerkte, eilte ich dem so schnell ich konnte nach, Euch, meine Allerschönste zu retten: Was frage ich nach dem gefundenen Schatz? ihr, meine Allerschönste, habt mir viel mehr gekostet. Ei, sagte die schöne Florigunda, so wollen wir uns um deswillen nicht weiter in Gefahr geben, das Pferd mit demselben wieder zu suchen. Der Ritter gedachte, weil ich nur acht Jahre leben soll, was nußt mir derselbe? Sie ritten nun beide miteinander fort und kamen an den Rhein.

Wie Siegfried und die Jungfrau Florigunda gen Worms kamen, wie er empfangen ward, und wie sie beide Hochzeit machten.

Wie nun der König Gilbaldus und seine Gemahlin Kundschaft erlangten, daß ihre Tochter Florigunda von dem Drachenstein erlöst, und nunmehr mit dem Ritter Siegfried auf der Reise, und nicht weit mehr von dannen wäre, ließ der

König die ganze werthe Ritterschaft und den löblichen Adel aufbieten, damit sie seiner Tochter und dem Ritter gebührende Ehre anthäten, ihnen entgegen ritten, sie mit großem Gepräng einholten und künftig der Hochzeit bewohnten. Denn der König konnte Solches dem Ritter Siegfried nicht abschlagen, weil er seine Tochter mit großer Gefahr seines Lebens so theuer erworben hatte.

Da sollte man die Pracht gesehen haben, in welcher stattlichen Ordnung sie eingeholt wurden. Dieselbe aber zu beschreiben, würde viel zu lang werden. Ja, es kamen Kaiser, Könige und funfzehn Fürsten, unter welchen auch Sieghar-



duß, Siegfriedens Vater war, die Ritterschaft und Adel ohne Zahl, welche alle wohl empfangen, ehrlich gastiert und bewirtheet wurden, wie Solches an königlichen Höfen bei dergleichen Gelegenheiten üblich ist. Was für große Freude Vater und Mutter ob dieser Wiederkunft hatten, ist gar leicht zu denken. Da ward Siegfried und die schöne Florigunda in die Hauptkirche geführt, und mit großem Gepränge in Gegenwart aller anwesenden Kaiser, Könige, Fürsten und Ritter von dem Bischof zu Mainz copuliert und getraut. Solches könnte gar schön und mit vielen Umständen herausgestrichen werden; aber es würde viel zu lang werden, und uns Zeit und Weile mangeln. Nun währte die Hochzeit vierzehn Tage; darnach hielt man allerlei Ringelrennen, Turniere und Stechen, und was sonst zum Ritterspiel gehört. Solches alles zu beschreiben, ist nicht mein Vorhaben, die Historie damit zu verlängern ist auch unnöthig, sintemalen dergleichen Ritterspiele in vielen Historien beschrieben werden.

Nur dieses ist zu wissen, daß Siegfried den Preis überall davon getragen, welches seinen Schwägern, den dreien Königen, nicht zum Besten gefiel. Denn sie warfen einen heimlichen Haß auf ihn, und sprachen: Er trägt alle Tage Waffen und Ringe, damit prangt er gleichsam als ob er allein der Held wäre, macht also im ganzen Lande uns andere geringschäßig: das soll ihm übel bekommen.

Wie aber der Haß und Neid endlich ausgebrochen und ins Werk gerichtet worden, werden wir hernachmals hören, zuvor aber noch eine kleine Kurzweil mitnehmen, welches eines des allerpossierlichsten Stücklein, so auf Siegfriedens Hochzeit vorgegangen, wie man bald mit Lust hören wird.



Was für einen kurzweiligen Kampf Torcus und Zivilles auf Siegfriedens Hochzeit um Leib und Leben gehalten.

Ehe wir aber den Kampf beschreiben, müssen wir zuvor von König Gilbalbus und einem Bauern reden, wie folgt. Der König Gilbalbus hatte sich einstmals auf der Jagd verirrt: da half ihm ein Bauer, Namens Torcus, bei Nacht wieder zurecht, und zeigte ihm den Weg. Darum hatte ihn der König zu seinen Oberverwalter über sein Vieh gesetzt; er wohnte zunächst bei des Königs Pallast. Dieser Torcus war so verzagt und blöder Natur, daß er vor einem bloßen Degen wohl in die Erde, wenns möglich gewesen, gekrochen wäre.

Nun war ein Edelmann an des Königs Hofe, derselbige war ein possierlicher und verschlagener, listiger Schalk, der manche Kurzweil zuwege zu bringen wußte; derselbe redete mit dem Bauer, und bildete ihm fest ein, daß jeko solche gute Gelegenheit vorhanden sei, sich bei dem König beliebt zu machen, als er sein Lebtag wünschen möchte. Denn, sagte er, es ist unter den anwesenden fremden Fürsten Einer, der hat einen Soldaten bei sich, Namens Zivilles: derselbe ist so verzagt, daß man ihn mit einer Blase mit Erbsen verjagen möchte: den fordere heraus zum Kampf um Leib und Leben.

Wenn er dieses hören wird, so wird er dir vor Schrecken nicht kommen: alsdann hast du schon Ehre genug. Oder da er ja kommen würde, wird er doch, sobald er dich gewappnet sieht, vor Furcht die Flucht nehmen: so kommst du zu großen Aemtern beim König. Der Bauer ließ sich bereden, und sagte es dem Edelmann zu, er wolle den Soldaten fordern lassen.

Wie nun der Edelmann sah, daß er den Bauer dazu be-

wogen hatte, gieng er zum König, und offenbarte ihm Solches, und bat, seine Majestät wolle doch diese Kurzweil erlauben er wolle schon sorgen, daß ihrer Keiner davon zu Schaden kommen solle. Der König gedachte, weil seine Tochter nun viel Jahre groß Ungemach erlitten, wollt er ihr mit dieser Kurzweil, wie auch Siegfrieden und den anwesenden Herren, eine Ergeßlichkeit gönnen, und erlaubte es dem Edelmann.

Da gieng der Edelmann zu dem König Sieghardus, begrüßte denselben, und bat, er wolle doch seinen Willen darein geben: er hätte eine kleine Kurzweil vor, einer Comödie nicht unähnlich; dieses solle dem jungen König, seinem Sohn und allen anwesenden Herren eine besondere Ergeßlichkeit verursachen. Wie nun der König fragte, was es sei, sagte er: Ihre Majestät wissen, daß mein Herr der König den Torcus bei sich hat: der ist so verzagt, daß er vor einem bloßen Gewehr wohl in die Erde kröche. Denselben hab ich überredet, er solle Euer Maj. Soldaten, den Zivilles ausfordern, und weil sie alle beide furchtsam, wird es eine lustige Comödie abgeben. Der König gab seinen Willen darein, und sagte: daferne man nur meinen Zivilles dazu bereden kann.

Der Edelmann bedankte sich freundlich gegen den König, und gieng selber zu dem Zivilles, und brachte seine Rede mit vielen Umschweifen geschmückt, hervor; er sagte, daß er zu keinem andern Ende zu ihm gekommen sei als ihm anzubringen, daß ihn Torcus für den morgenden Tag auf Leib und Leben zum Kampf ausfordere. Dieser erschrak so über alle Maßen, daß er ganz erblasste und erzitterte, und gab mit stammeln-der Zunge zur Antwort: Ich habe mit ihm nichts zu thun: wie kommt er denn dazu, daß er mich fordern läßt? Der

Edelmann sagte: Dem sei wie ihm wolle; er hält euch einmal für keinen redlichen Kerl in der Welt, ihr kommt ihm denn auf den Kampfplatz mit guter Rüstung versehen: er will euer allda warten; damit gieng der Edelmann wieder seinen Weg. Wie nun der König und seine Leute sahen, daß Zivilles sehr erschrocken war, redeten sie ihm ein Herz ein, daß er sich endlich entschloß, den Kampf anzunehmen. Er rief den Edelmann zurück, und sagte zu ihm: Mein Freund, ich will mich bis zum Morgen bedenken. Mit dieser Antwort gieng er zu dem Bauern, der sich sehr freute, denn er gedachte, er würde ihm nimmermehr kommen, weil er gehört, daß er so sehr erschrocken wäre.

Am Morgen aber redeten König Sieghardus Leute mit Zivilles, und sagten: Es wär ihm eine ewige Schande, wenn er den Kampf ausschläge. Er sollte es nur fecklich wagen, denn Viele hätten wohl gehört, daß Torcus ein verzagter Kerl wäre: sobald er nur einen bloßen Degen sähe, würde er nicht warten, sondern alsbald die Flucht nehmen. Zivilles ließ sich überreden, und schickte früh Morgens zu dem Bauer, und ließ ihm sagen, daß er um ein Uhr Nachmittags auf dem Kampfplatz in guter Rüstung zu Pferde erscheinen solle: da wollte er ihn lehren, wie er einen redlichen Cavalier ausfordern sollte.

Wiewohl es mir (sagte er), als einem versuchten Soldaten nicht wohl ansteht, mit einem groben Bauernflegel zu schmeißen, dennoch will ich dich lehren, daß du es ein andermal nicht mehr thun sollst.

Also wurden sie beide mit Rüstung wohl versehen, und kamen zu der bestimmten Zeit auf den Kampfplatz. Da möchte ich wünschen, daß Alle, die dieß lesen, selber da gewesen, und

dieser Kurzweil zugesehen hätten. Denn sobald Torcus, der Bauer, auf den Kampfplatz kam, sah er sich nach allen Seiten um, wo er zum Tüglichsten ausreißen möchte, und verfluchte den Ort des Kampfplatzes, weil er ihn so wohl verwahrt sah, denn an den Seiten war er mit hohen Brettern umgeben, und die Pforten wurden alle versperrt, also daß Jedweder aushalten mußte. Als nun Zivilles, der Soldat, den Torcus ansichtig ward, und daß er ein so muthig Pferd hatte, fehlte sehr wenig, er wäre ausgerißen, wenn er nur gekonnt hätte; er war schon Willens sich dem Torcus zu ergeben. Gleicher Meinung war Torcus auch.

Indem theilten die Ritter den Kampfplatz in gleiche Theile, und ließen die Trompeten blasen.

Als nun des Torcus Pferd die Trompeten hörte, konnte es nicht länger warten, weil es Siegfriedens Pferd und des Turnierens wohl gewöhnt war: sieng damit an, und lief so schnell dahin wie ein Pfeil. Torcus hätte es gern aufgehalten; aber es war vergebens, denn es lief die gewohnte Bahn in vollem Lauf zu Ende. Da war er gezwungen die Lanze fallen zu lassen, und hielt sich mit beiden Händen an des Pferdes Kamm, daß er nicht herunter fiel. Inzwischen schmißen die auf des Zivilles Seite mit Zwickruthen auf sein Pferd, daß es auch in Gang kam. Der legte alsbald seine Lanze, ehe es noch Zeit war, ein; es trieb ihm aber der Wind dieselbe auf eine Seite, daß er den Torcus ohne sein Wißen damit berührte. Und weil derselbe ohnedem kümmerlich im Sattel hieng, fiel er herunter zur Erden. Zivilles, der Solches nicht inne ward, ließ sein Pferd bis zu Ende der Rennbahn auslaufen.

Indem er nun sein Pferd umwendet, sieht er den Torcus

dort an der Erden liegen: da gedachte er, nun ist es Zeit, daß du deinem Feinde den Keß giebst, und ihm mit dem Pferde den Kopf zerknirschest, und ihn mit der Lanze, weil das Eisen noch dran ist, durchstößest. Indem er sich aber zu ihm nahte, machte sich Torcus allmählich auf die Beine.

Wie er nun zu ihm kam, fiel sein Pferd unter ihm nieder; was die Ursach, kann ich eben nicht wissen, ob er mit der Lanze, die er allezeit niedrig hielt, dem Pferd zwischen die Beine gekommen, oder ob Torcus mit seinem Aufstehen dem Pferd hinderlich war. Dem sei wie ihm wolle, es fiel einmal mit ihm nieder.

Da gedachte Torcus: Jetzt ist es Zeit ein Ritter an deinem Feind zu werden, und hieb so grimmig von Ferne auf ihn zu, als ob er denselben in Stücken hauen wollte. Aber das Pferd sprattelte so grausam mit den Füßen, daß er ihm nicht beikommen konnte. Wie aber das Pferd sich endlich aufarbeitete, und auf seine Füße zu stehen kam, stampfte, schnaubte und schlug es so grausam um sich, daß der gute Torcus besorgte, es möchte ihn treffen; er floh demnach in aller Furcht von dannen. Unterdessen hatte Zivilles Zeit bekommen, wieder aufzustehen, und sich auf seine Füße zu machen. Aber sein Leib war ihm dermaßen zerschlagen und zertreten, daß er voller Furcht und Zittern gedachte, sich seinem Feind zu ergeben. Damit zieht er seinen Degen, Willens denselben bei der Spitze gefaßt dem Torcus darzureichen. Gleicher Meinung war auch Torcus, sich seinem Feind zu ergeben. Wie nun Zivilles mit bloßem Degen daher kommt, sich zu ergeben, gedenkt Torcus, das wird nicht wohl ablaufen, hier wirst du Haar laßen müssen: da flieht Torcus so schnell und weit als er immer kann.

Als dieses Zivilles gewahr wird, will er an seiner Victorie nicht gänzlich zweifeln, sondern faßt wieder ein Herz, und verfolgt seinen Feind so gut, als ein Verzagter immer kann, schlägt mit vollen Grimm auf ihn, der sobald er die Streiche fühlte, überlaut schrie, und ihn bat, einzuhalten, oder er wolle es dem König Gilbaldus und Siegfrieden klagen. Wie er aber noch nicht nachlassen will, wich er zurück so weit er immer konnte. Wie er nun bis an das Wasser gekommen war, also, daß er nicht weiter konnte, da war ihm seine Furcht gedoppelt. Denn er gedachte, weichst du weiter, so must du im Wasser erlaufen; gehst du aber vorwärts, so must du unter deines Feindes Waffen sterben. Jedoch schämte er sich wieder, sich seinen Feind zu ergeben, in Betrachtung, daß wenn er sich recht vorgesehen, er seines Feindes hätte Meister werden können. Diese gesammte Angst verursachte eine gänzliche Verzweiflung bei ihm.

Darum beschloß er endlich bei sich, nunmehr festen Fuß zu halten, weil es ja nicht anders sein könnte, und faßte damit seinen Degen in beide Hände, und drückte die Augen fest zu, und sieng an, so grimmig um sich zu hauen und zu schmeißen, daß Zivilles die Flucht mit Schrecken nahm und überlaut schrie: laß mich leben, laß mich leben, so will ich mich dir ergeben, denn er bildete sich ein, er hätte schon viele Wunden empfangen, da er doch noch keine bekommen hatte.

Wie nun Torcus das Geschrei hörte, that er die Augen wieder auf, und sieht, daß sein Feind weit von ihm gewichen ist: da faßte er wieder einen Muth, und verfolgte seinen Feind so gut er immer konnte. Da schrie Zivilles noch viel mehr: Schenk mir das Leben, ich will mein Lebtag nicht daran ge-

denken, mich an dir zu rächen. So wirf dein Gewehr von dir, sagte Torcus. Dieser arme Tropf that bald wie ihm befohlen war, und warf sein Gewehr von sich.

Wie nun Torcus seinen Feind ganz wehrlos sah, hätte er ja nichts zu fürchten gehabt; gleichwohl traute er nicht, sondern sagte zu ihm: Hebe dich weit von mir und lege dich auf die Erde nieder. Dieser gehorchte abermals der Stimme seines Feindes, und lief fern von dannen, und legte sich ganz ausgestreckt auf die Erde nieder, und erwartete wie ein Lämmlein sein Ende.

Da gedachte Torcus, er könne doch nimmer vor seinem Feind sicher sein, wenn er ihm beim Leben ließe. Besann sich demnach, wie er ihm am Füglichsten beikommen möchte, und sprach bei sich selber: Gehst du mit dem Degen zu ihm, so möchte er sich aufrichten, und dir denselben aus der Hand reißen. Ließ sich demnach bedünken, es werde kein besser Mittel sein als ohne Degen zu ihm zu gehn, ihm auf die Brust zu knieen und mit seinem großen Messer, das er bei sich hatte (womit er die Kühe pflegte abzustechen), ihm die Gurgel abzuschneiden.

Wie er nun das Messer unter seiner Rüstung hervorsuchte und die Richter sein Beginnen inne wurden, kamen sie dazwischen, und hießen den Torcus innehalten und sich mit der Victorie begnügt sein lassen. Denn solch Beginnen, da schon der Feind überwunden, wär der Waffenordnung schnurstracks zuwider. Torcus ließ seinen Feind, weil er ihn überwunden, ungern aus seinen Händen. Doch mußte er sich ihren vernünftigen Reden gemäß halten, weil sie ihm daneben zusagten, daß Zivilles nimmermehr sich wider ihn auslehnen sollte.

Also ließ Torcus den Bivilles wieder aufstehen, und gebot ihm, er sollte sich ein andermal besser bedenken, und zusehen, mit wem er zu thun hätte.

Also ward hiemit der kurzweilige Kampf dieser beiden Hasen geendigt, und war Jeder froh, daß er mit dem Leben davon gekommen war. Dieses war eins der lustigsten Stücklein auf Siegfriedens Hochzeit, und könnten derselben mehr angeführt werden; würde aber zu lang werden, wollens also bei diesem bewenden lassen.

Wie Siegfried mit seiner schönen Florigunda gelebt, wie es ihm endlich ergangen, und wie er umgekommen ist.

Wie nun die Hochzeit und alle Ritterspiele ihre Endschafft erreicht, da kehrte ein jeder wieder heim. Da gab ihnen Siegfried das Geleite so sicher und wohl, daß man hätte ohne alle Gefahr Gold mögen auf dem Haupte tragen.

Wie nun die drei Schwäger, als Ehrenbertus, Hagenwald und Waltherus, der Florigunda leibliche Brüder, dem Siegfried feind waren, weil er den Preis vor ihnen in Turnieren und Stechen davon getragen, und deswegen hoch angesehen und gerühmt ward, trachteten sie heimlich danach wie sie ihn tödten möchten; konnten aber nicht eher Gelegenheit finden bis acht Jahr um waren, wie der Zwerg Egwald dem Siegfried zuvor prophezeit hatte, wie wir schon gemeldet. Siegfried lebte mit seiner schönen Florigunda in Ruhe und gutem Frieden, und zeugte mit ihr einen Sohn, den er Löwhardus nannte: was derselbe für Krieg mit dem Sultan und dem König von Babylonien geführt, und was für große Abenteuer und



Gefahr derselbe ausgestanden, und wie er endlich des Königs von Sicilien Tochter bekommen, ist anderweit beschrieben.

Wie sie nun acht Jahr im stolzen Frieden gelebt, begab es sich eines Tages, daß Siegfried und seine Schwäger mit ihm auf die Jagd ritten, dazu denn Siegfried sehr geneigt war. Weil aber derselbe Tag sehr heiß war und Siegfried sich sehr erhitzt hatte, begiebt er sich zu einen Brunnen im Dekerwalde, und legte sein Angesicht in denselben, sich zu erkühlen. Das ersieht sein Schwager, der grimmige Hagenwald, und gedenkt bei sich selber: Die Gelegenheit begiebt sich nicht alle Wege, die muß



du nicht versäumen, denn dieß ist die rechte Zeit, dich an deinem Feind zu rächen. Nimmt sein Rappier, und stößt dem Siegfried zwischen die beiden Schultern, da er fleischern und nicht hörnern war, hinein, daß die Spitze bis an die Brust hineinging, daß er davon zur Stunde todt blieb. Also mußte der theure Held, dessen Tugend, Kraft, Stärke und Mannheit in der Welt nicht zu finden, so schändlicher und mörderischer Weise um sein noch junges Leben kommen. Dessen Tod aber ist hernachmals wohl gerochen worden.

Als nun Siegfriedens Gemahlin ihres Herrn des Königs Tod berichtet war, fiel sie vor großem Leid und Kummer in eine große Krankheit, daß auch die Aerzte an ihr verzagten. Da das König Gilbaldus, ihr Vater, erfuhr, fiel er vor großem Leid in eine tödtliche Krankheit, daß er daran mußte des Todes sterben. Da ward Leid über Leid, denn König Gilbaldens Gemahlin legte sich ebenmäßig zu Bette und starb an einem viertägigen Fieber, und wäre kein Wunder gewesen, wenn die schöne Florigunda auch vor Leid gestorben; aber Siegfriedens Tod mußte erst gerochen werden, dazu denn Siegfriedens Gemahlin behülflich war. Da nahmen die drei Söhne den König Gilbald und sein Gemahl, ihren Vater und Mutter, und bestatteten sie nach königlichen Würden zur Erden, wie es ihnen wohl geziemte. Darauf wollten sie das Reich einnehmen und besitzen; es fehlte ihnen aber, wie ihr bald hören werdet.

Unterdesßen war es mit Siegfriedens Gemahlin etwas besser geworden; wie sie nun vermeinet stark genug zu sein, zog sie in aller Stille mit ihrem Sohn in die Niederlande zu ihrem Schwiegervater, dem König Sieghardus, klagte demselben ihre Noth, und die Mordthat an ihrem liebsten Gemahl, seinem

Sohn. Als nun König Sieghardus Solches mit Schmerzen vernommen hatte, ergrimmete er über die Mäßen, und ließ in seinem ganzen Lande die werthe Ritterschaft und den löblichen Adel aufbieten, und sammelte in schneller Eile eine unzählige Menge auserlesenes Kriegsvolk, und überzog damit die drei Gebrüder, und rächte an denselben seines Sohnes Tod recht-schaffen. Dieser Krieg hat viel tausend Helden ihr Leben ge-kostet, und ist darinnen der grimmige Hagenwald wiederum schändlich um sein Leben gekommen. Dann er hat sich dem verzagten Soldaten Zivilles ergeben, in Meinung, Barmher-zigkeit zu erlangen; vermeinte auch, bei demselben viel sicherer zu sein als bei einen andern beherzten Soldaten, welches aber weit gefehlt war. Denn dieser Zivilles nahm seiner Schanze wahr: als Hagenwald eingeschlafen war, nahm Zivilles seinen Degen, und stieß ihn durch seinen Leib, daß er zur Stund todt blieb, und sagte: Wie du meines gnädigen Königs Sohn Siegfrieden gethan, also hab ich dir wieder vergolten, und ist dir mit dem Maß gemessen worden, womit du gemessen hast.

Die andern zwei Brüder, als Ehrenbertus und Waltherus, sind von Land und Leuten ins Elend verjagt worden; da-von Löwhardus, Siegfriedens Sohn, den jüngsten, als er auf der Reise nach Sicilien begriffen gewesen, in einem Wald winselnd und wehklagend angetroffen, wie Solches in Löw-hardi Historie zu lesen.

Der verzagte Zivilles ward auch erschlagen. For-cus, der Bauer, kam auch in diesem Krieg um. Und was zu beklagen, so mußte die schöne Florigunda auch ihren Geist auf-geben. Sonst würde der König Sieghardus dieselbe zur Kö-nigin in ihrem eigenen Land wieder eingesetzt haben, davon sie

vorher die andern Brüder verstoßen wollten. Löwhardus, Siegfriedens Sohn, blieb bei seinem Großvater Sieghardo am Hofe, und ward daselbst in aller Gottesfurcht und ritterlichen Tugenden auferzogen, daß ein braver Held aus ihm wurde, wie seine Historie zur Genüge bezeugt.

